

# «GUTE» FERIEN ALS CHANCE FÜR MEHR KREATIVITÄT

■ Interview: Christian Urech

**Der Schulpsychologe Heinz Bösch ist davon überzeugt, dass es nicht der Luxus ist, das spektakuläre Reiseziel oder möglichst viel organisierte Aktivität, was Ferien für Kinder attraktiv macht. Viel wichtiger ist das Abenteuer, die Möglichkeit, selber etwas zu entwickeln, mit andern Kindern zusammen eigene Spielformen zu finden und aus der Alltagsroutine auszubrechen. Heinz Bösch plädiert im Zusammenhang mit Kinder-Ferien für Einfachheit und einen gewissen Spielraum fürs Improvisieren. Und: in den Ferien darf auch einmal etwas schief laufen – Perfektionismus ist die falsche Einstellung für den Ferienspass von und mit Kindern.**

*pro juventute-Thema: Welche Funktion sollten Ferien für Schulkinder aus Ihrer Sicht als Schulpsychologe erfüllen?*

Heinz Bösch: Vor allem zwei. Die Kinder sollten eigene Aktivitäten entwickeln und selber ein Programm gestalten, Frei- und Spielräume nutzen können, die ihnen während der Schulzeit zum Teil fehlen. Es geht um ein Gegengewicht zur Schule, wo die Kinder ja doch einen erheblichen Teil der Zeit stillzusitzen und aufzunehmen, zu konsumieren haben, was ihnen von aussen «beigebracht» wird. Das andere ist der Erholungsaspekt. Die Schule stellt für die meisten Kinder eine erhebliche Beanspruchung dar – mindestens für die Hälfte nur schon von der Leistungsanforderung her und auch für jene, die vielleicht leistungsmässig weniger Pro-

bleme haben, bezüglich der sozialen Lernprozesse. Die Auseinandersetzung mit dem sozialen Umfeld der Schule, das sich in der Regel von jenem in der Familie unterscheidet, das Verdauen und Verarbeiten der Gruppenprozesse – auch das kostet Kraft. Die Schule hat je länger je mehr Erziehungsaufgaben zu übernehmen, und das fordert die Lehrkräfte und die Kinder. Vor den Ferien beobachten wir deshalb regelmässig, dass die Konzentration ab- und die Unruhe – zum Teil auch die Aggressivität und Gereiztheit – der Schülerinnen und Schüler zunimmt, was auch ein Ermüdungszeichen ist.

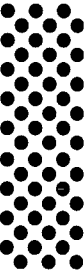
*Gibt es da altersmässige Unterschiede bezüglich dieser Ferienbedürfnisse?*

**Nicht das spektakuläre Reiseziel oder möglichst viel organisierte Aktivität machen den Ferienspass für Kinder aus.**

*Manchmal bin ich ein wenig enttäuscht davon, wie wenig Phantasien die Leute in Sachen Ferien entwickeln – gerade im Hinblick auf die Kinder.*

Für die kleineren Kinder steht die Ruhephase im Vordergrund, das Bedürfnis, wieder einmal nur Kind sein und sich verspielt in der Welt empfinden zu dürfen. Vom Mittelstufenalter an wird die «Action» immer wichtiger, Erlebnisse und Abenteuer, die im Alltag sonst nicht zum Zuge kommen. Wobei ich damit nicht die organisierte «Action» meine, wie sie etwa in einem Freizeitpark geboten wird, sondern selbstentwickelte Aktivitäten. Wenn die Jugendlichen noch etwas älter sind, spielt dann einerseits das Ausschlafen am Morgen eine grosse Rolle, andererseits die Möglichkeit, abends später ins Bett gehen, mit Kollegen «rumhängen» zu können, weil die Eltern in den Ferien in der Regel weniger restriktiv sind, wenn es um die Dauer des «Ausgangs» geht.

*Verschiebt sich mit zunehmendem Alter das Bedürfnis der Kinder von Familienferien weg und hin zu Ferien mit Gleichaltrigen?*



Auf jeden Fall. Die kleinen Kinder genießen Familienferien noch sehr. Vom Mittelstufenalter an wird es schon schwieriger, die Kinder zu motivieren – vielleicht muss man sie bereits damit «ködern», dass sie eine Freundin oder einen Freund mitnehmen dürfen. Sind die Jugendlichen einmal im Oberstufenalter, wird es für Eltern zur echten Herausforderung, dem Nachwuchs Ferien mit Vater und Mutter schmackhaft zu machen.

*Mit welchen Ferien-Erfahrungen von Schulkindern werden Sie in Ihrer Praxis als Schulpsychologe konkret konfrontiert?*

Die Spannweite der Ferienrückmeldungen, die ich bekomme, ist gross. Das geht von purer Langeweile, davon, dass nichts los und niemand erreichbar war und man sich auf die Schule gefreut hat, wegen der KollegInnen und weil dann wieder etwas läuft, bis hin zur Meinung, dass die Ferien am besten das ganze Jahr dauern sollten – und zwar relativ unabhängig davon, wie die Ferien im einzelnen verlaufen sind. Kurztrips – zum Beispiel ein verlängertes Wochenende in Paris oder London – und hektisches Herumreisen in den Ferien sagen den Kindern in der Regel allerdings nicht zu. Zumindest die Primarschüler/innen haben auch während des Urlaubs gerne einen Fixpunkt, schätzen es, längere Zeit an einem Ort zu verweilen, um sich akklimatisieren zu können.

*Sie haben auch in den Ferien das Bedürfnis nach einem Zuhause, einem «Nest»?*

Ja. Man könnte dieses Bedürfnis vielleicht so definieren: «Daheim an einem anderen Ort, unter anderen Vorzeichen.» Weitere Ferienrückmeldungen betreffen die Tatsache, dass die Kinder ihre Eltern im Urlaub manchmal als gereizt erleben – weil die Familie nicht gewohnt ist, rund um die Uhr zusammenzusein. Dadurch werden dem Kind die Ferien natürlich gründlich verdorben.

*Hängt das vielleicht damit zusammen, dass im Alltag gar nicht genug Zeit vorhanden ist, dass Konflikte ausbrechen können, und dass die schützenden und stützenden Alltagsrituale wegfallen?*

Ja. Ich sehe ausserdem einen Zusammenhang mit der Männerrolle. Im Alltag sind die Männer oft die «Sonntagsväter» und die «Action»-Papis – wenn der Vater einmal verfügbar ist, läuft etwas, er organisiert den Sonntagsausflug, er geht mit den Kindern zum Fussballmatch usw. Er ist im Alltag viel weniger in die Erziehung eingebunden als die Mutter, muss viel weniger oft den «Bölimann» spielen, Alltagskonfliktsituationen aushandeln. Während den Ferien ist er auf eine umfassendere Weise präsent und verliert dadurch bei den Kindern etwas von seinem Glanz. Ich finde das an sich gut, auch wenn es für die Väter mit einem Gefühl der Enttäuschung verbunden sein mag. Noch lieber wäre es mir allerdings, wenn der Vater auch sonst gegenwärtiger wäre und sich ein selbstverständlicheres Eingebundensein in die Erziehungsaufgaben nicht auf die Ferienzeit beschränken würde.

## **Wichtiger als das Reiseziel: die Art, wie man Ferien macht**

*Haben sich die Erwartungen an Ferien bei den Kindern in den letzten Jahren verändert?*

Verändert hat sich vielmehr die Realität, indem Familien heute im Durchschnitt weiter entfernte, exotischere Reiseziele wählen und insgesamt wahrscheinlich mehr Geld ausgeben für Ferien als früher. Die Erwartungen hingegen sind immer noch etwa gleich – zum Teil widersprechend gleich: sie betreffen einerseits den Wunsch nach Erholung, andererseits das Bedürfnis, etwas Neues zu erleben, Abwechslung zum Alltag. Dazu kommt dann noch die Erwartung, endlich einmal das schöne Familienleben in aller Ruhe geniessen zu können. Und vor allem in diesem Punkt sind die Enttäuschungen manchmal gross.

*Man kann also nicht sagen, dass sich dadurch, dass man heute «anders» Ferien macht, diese Erwartungen besser erfüllen?*

Nein. Im Prinzip spielt es gar keine so grosse Rolle, ob man ins Wallis, ins Appenzellerland oder auf die Malediven und in die

*«Ich glaube, Kinder beurteilen die Attraktivität von Ferien anders als die Erwachsenen. Ich vermute, dass wir Erwachsenen viele unserer Wünsche auf die Kinder projizieren.»*

Karibik fährt. Ganz andere Aspekte sind entscheidend. Für Kinder kann ein nahegelegenes Ferienzeil mindestens so attraktiv sein wie eines, das auf der südlichen Halbkugel liegt.

*Im Zusammenhang mit Ferien existieren ganz starke Bilder und Erwartungen, Vorstellungen wie «Paradies» und «Glück», die manchmal wenig mit der Realität zu tun haben. Sind Ferien nicht auch eine Prestigeangelegenheit geworden?*

Das mag für die Erwachsenen gelten. Für Kinder kann ein Pfadilager attraktiver, mit mehr «Prestige» verbunden sein als eine Woche Tauchferien am Roten Meer. Ich glaube, Kinder beurteilen die Attraktivität von Ferien anders als die Erwachsenen. Ich vermute, dass wir Erwachsenen viele unserer Wünsche auf die Kinder projizieren. – Das Stichwort «Lager» finde ich übrigens sehr

wichtig, wenn wir von Kinder- oder Schulferien sprechen. Ich bekomme in der Regel ausgesprochen positive Rückmeldungen von Kindern, die Lagerferien gemacht haben, ob es nun ein Pfadilager war, ein Schullager oder das Lager eines Vereins oder einer religiösen Gemeinschaft. Das Miteinander unter Gleichaltrigen ist entscheidend. Was Kinder meiner Meinung nach nicht brauchen für «gute» Ferien ist Luxus. Im Gegenteil, die meisten Kinder schätzen es sogar, wenn sie wieder einmal improvisieren können, wenn sie beim Campen den Abwaschtrog selber organisieren und die Latrine selber graben müssen – es braucht kein 5-Stern-Hotel für Kinder. Oft ist es Kindern in einem gewissen Luxus sogar unwohl, weil sie sich dann «anständig» benehmen müssen – ein Verhalten, das ihnen in einem gewissen Sinn auch schon in der Schule abverlangt wird. Kinder schätzen es dagegen sehr, sich wieder einmal mit schmutzigen Händen an den Tisch setzen zu dürfen.

## **Zurück zur Einfachheit**

*Gibt es also Ferienformen für Schulkinder, die Sie aus der Sicht der Schule als ideal und kindgerecht erachten, und gibt es solche, die sie als ungünstig bewerten würden?*

Ich kann mir durchaus vorstellen, dass es Familienhotels gibt, die den Kindern attraktive Möglichkeiten bieten und nicht in dem Sinn pingelig sind, dass die Kinder im Sonntagsstaat zum Essen kommen müssen. Aber ich meine, von einem gewissen Luxusstandard an sind Ferien nicht mehr interessant und auch nicht mehr gut für die Kinder. Ich plädiere im Zusammenhang mit Kinderferien für eine gewisse Einfachheit – auch im Hinblick auf die Spielmöglichkeiten. Wenn alles schon vorgegeben ist – ich denke jetzt wieder an den Freizeitpark oder das Disneyland – und die eigene Betätigung, die Möglichkeit, eigene Spielformen zu entwickeln, nicht gefördert werden, fehlt etwas Wichtiges. Es ist für Kinder sehr befriedigend, etwas selber herstellen zu können, in einen Produktionsprozess von Anfang an eingebunden zu sein. Das verbindet Erholung mit einem nicht zu unterschätzenden Lerneffekt. Es ist ein entscheidender Unterschied, ob man ein Indianerzelt selbst herstellt oder es fertig im Warenhaus kauft. Und wann hätte man besser Zeit, ein Indianerzelt selber zu basteln, als in den Ferien?

*Clubferien, in denen jede Stunde des Tages durchorganisiert ist, sind stark im Trend. Hektik des Schulalltags und Freizeithektik beobachtet man, ähnlich wie bei Erwachsenen, häufig auch bei Kindern. Was wäre dem entgegenzusetzen?*

Problematisch an Clubferien ist meiner Meinung nach, dass den Kindern und Jugendlichen wenig Raum für Eigeninitiative gelassen wird und sie durch die AnimatorInnen eher zur Bequemlichkeit erzogen werden. Ich bin überzeugt: in einem solchen Club würden die Kinder auch ohne «Ani-

mation» relativ schnell von sich aus ein Tennisturnier oder einen Schwimmwettkampf organisieren. Dass es manchmal für die Eltern eine gewisse – durchaus berechnete – Entlastungsfunktion haben kann, wenn sie die Kinder gut versorgt wissen, ist unbestritten. Unter geeigneten Rahmenbedingungen würden die Kinder aber, statt nur zu konsumieren, selber ein Programm gestalten, und dann hätten die Eltern diese Entlastung auch.

Manchmal bin ich ein wenig enttäuscht, wie wenig Phantasien die Leute in Sachen Ferien entwickeln – gerade im Hinblick auf die Kinder. Es stimmt zum Beispiel einfach nicht, dass Kinder generell nicht gerne wandern. Eine Phantasie, die auch für die Kinder stimmen würde, könnte zum Beispiel so aussehen, dass man von zu Hause aus quer durch die Schweiz marschiert. Eltern sollten sich von einem anfänglichen «es scheisst mich an» der Kinder nicht gleich ins Bockshorn jagen lassen. Das gehört ja auch ein bisschen zum Spiel zwischen Erwachsenen und Kindern, die von solchen Unternehmungen, ist man erst einmal unterwegs, meist sehr begeistert sind.

Ich meine damit, dass es eine Chance sein könnte, die Ferien wieder mehr selber zu organisieren, als sie im Reisebüro fixfertig «einzukaufen». Ich bin nicht dagegen, auch einmal weiter wegzufahren. Man kann auch in Griechenland oder sonstwo wandern oder auf eine andere Art Ferien machen.

## Alternativen zum Alltag suchen

*Man sollte also Ihrer Meinung nach die Ferien als Möglichkeit für mehr Kreativität nutzen – weil das Resultat im Endeffekt viel befriedigender wäre?*

**«Es überrascht mich immer wieder, dass viele Leute in den Ferien ähnliche Situationen aufsuchen wie in ihrem Alltag.»**

Ja. Es überrascht mich immer wieder, dass viele Leute in den Ferien ähnliche Situationen aufsuchen wie in ihrem Alltag. Sie leben in einem Block mit 100 Wohnungen und verbringen die Ferien in einem riesigen Hotelkomplex. Es ist doch seltsam, dass in den Ferien nicht viel eher die Abwechslung gesucht wird.

Heinz Bösch, lic. phil 1, Psychologe FSP, ist Schulpsychologe in Wädenswil, Redaktor der Zeitschrift «Jugendpsychologie» und Briefkastenonkel der Zeitschrift «Wir Eltern».

*Könnte es damit zusammenhängen, dass Ferien eben nicht nur Sehnsüchte und positive Erwartungen auslösen, sondern auch die Angst vor dem Unbekannten?*

Auf jeden Fall. Das bringt mich zu einem anderen wichtigen Punkt: Ferien müssen nicht immer als «Familienferien en bloc» verstanden werden. Es bekommt einer Familie gut, wenn die Eltern auch einmal alleine Urlaub machen und die Kinder in dieser Zeit zum Beispiel im Lager sind, wenn die ganze Familie dann wieder zusammen verreist und beim nächsten Mal der Vater oder die Mutter alleine mit den Kindern fährt – das kann den Beziehungsspielraum enorm vergrössern. Es ist klar, dass diese Variationsmöglichkeiten eher jenen Familien offenstehen, die sich in einer privilegierten Situation befinden, die mehr als vier Wochen Ferien haben und auch über die nötigen finanziellen Mittel verfügen. Ich würde die Einführung eines «Familienbonus» in Sachen Ferien deshalb als sinnvoll erachten: Familienväter und -mütter, die berufstätig sind, sollten Anspruch auf mehr Ferien haben als Einzelpersonen – was, nebenbei gesagt, ein kleiner Beitrag zur Verminderung der Arbeitslosigkeit sein könnte. Meiner Meinung nach gibt es heute auf gesetzlicher Ebene bezüglich der Familie ohnehin einen Widerspruch. Üblicherweise hat man ab 50 Anspruch auf eine Woche mehr Ferien – wofür es natürlich auch gute Gründe gibt. Aber diese Regelung kommt natürlich nicht der Familie zugute, weil die Kinder dann oft schon ausgeflogen sind.

*Ich möchte noch einmal auf die Frage zurückkommen, warum Ferien denn eigentlich so wichtig sind...*

Wir brauchen Phasen, in denen wir uns nicht an die gleichen zeitlichen Regelungen halten müssen wie im Alltag. Phasen, die uns ein wenig mehr Flexibilität erlauben, und sei es auch nur die Flexibilität, zu einer andern Zeit zu essen, ins Bett zu gehen oder aufzustehen als sonst; Phasen, in denen wir unsere Angelegenheiten in Ruhe und ohne Stress verfolgen können. Da machen viele Leute etwas falsch in den Ferien, indem sie sich den genau gleichen Stress aufladen wie sonst. Von Ferien profitieren kann aber nur, wer sie zumindest etwas anders verbringt als den Alltag und sie nicht mit Hektik, Verpflichtungen, starren Stundenplänen «zubetoniert».

*Das hängt vielleicht mit der Bedeutung zusammen, die sich bei uns mit dem Begriff Ferien verbindet, mit den Erwartungen, was sie alles «bringen» sollten an Kompensation, Ausgleich... Durch diesen Erwartungsdruck ist der Stress doch schon fast vorprogrammiert.*

In dieser Hinsicht sind Kinder, wie gesagt, etwas anders als wir Erwachsenen. Meine inzwischen «grossen» Kinder erinnern sich im Zusammenhang mit Familienferien zum Beispiel daran, wie schön es war, in den Hängematten zu liegen und sich gegenseitig Geschichten vorzulesen. Kinder erwarten nicht das Spektakuläre, das Ausge-

fallene und Exklusive – der Spruch von der Einfachheit stimmt eben schon. Auf der andern Seite ist mir auch wichtig, dass Ferien nicht «perfekt» sein müssen, dass in den Ferien auch einmal etwas schief laufen darf – schon deshalb, weil letztlich nur das Aussergewöhnliche in der Erinnerung haften bleibt, die «Missgeschicke» und Pannen. Es kann gerade in den Ferien sehr viel Spass machen, manchmal zu improvisieren – wenn man sich innerlich darauf einlässt.

*Nun sind die meisten Ferienerwartungen aber eben doch mit Perfektheitsansprüchen verbunden: wenigstens in den Ferien soll alles schön sein, muss alles klappen...*

**«Wie schlecht muss der Alltag aussehen, wenn alle Hoffnungen auf dem Urlaub liegen?»**

Ich beobachte, dass selbst im Urlaub viele Leute dauernd auf die Uhr schauen und sich beschweren, wenn sie in einem Lokal zehn Minuten aufs Essen warten müssen. Es gibt offenbar Zwänge, die können auch in den Ferien nur schwer abgelegt werden.

*Es gibt das geflügelte Wort von den Ferien als den schönsten Tagen des Jahres. Hinter dieser Aussage versteckt sich doch auch schon ein recht massiver Zwang: Man muss im Urlaub auf Teufel komm raus glücklich sein, sonst steht man irgendwie «neben den Schuhen».*

Solche Sprüche sind natürlich auch ein Spiegel des Alltags. Wie schlecht muss dieser aussehen, wenn alle Hoffnungen auf dem Urlaub liegen? Es ist traurig, wenn man nur noch von Ferien zu Ferien lebt – und was dazwischen liegt, möglichst rasch überbrückt werden soll. Ich finde es natürlich, dass man sich auf die Ferien freut – aber wenn einem der Alltag gar nichts mehr gibt, weil er nur noch trist und problembeladen ist, und man sich gewissermassen von Ferien zu Ferien retten muss, dann ist *der Alltag* das Thema und nicht die Ferien. Ferien sind eine willkommene Abwechslung, aber gewiss nicht «das Leben».